Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Cohen. — Breslau: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steinar. — Münster: G. Mitzlaff. — Halle a. S.: J. Barth & Co. — Magdeburg: Robert Klose. — Minden: C. Marwitzki. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 184. — Frankfurt: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 457. **Berlin, Donnerstag den 1. Oktober 1885, Morgens.** **25. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Expeditionen** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Chemnitz, Mittwoch 30. September. Sozialistenprozeß. Nachdem noch Rechtsanwalt Munckel gegen die Existenz einer Verbindung innerhalb der Partei gesprochen hatte, erörterte der Staatsanwalt auf die Replik, ebenso Bebel namens der Mitangeklagten auch das Wort, da sie durch die Vertheidiger aufs Beste vertreten worden wären. Der Präsident erklärte hierauf, daß das Urtheil in Folge der Menge des zu bewältigenden Materials erst Mittwoch den 7. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, verkündet werden könne. Hierauf wird die Verhandlung geschlossen.

Haag, Mittwoch 30. September. Die niederländische Regierung hat England und Belgien den Abschluß eines Vertrages zur Verhinderung des Mädchenhandels vorgeschlagen. Die Vorschläge haben eine günstige Aufnahme gefunden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Aller gnädigst geruht:

dem katholischen Pfarrer Kerckhoff zu Neuenhaus im Kreise Grafschaft Bentheim den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem General Superintendenten und Konsistorialrath z. D. Küster zu Stade den königlichen Kronenorden zweiter Klasse; sowie dem Gemeindevorsteher und Zweiten Beigeordneten Stenz zu Wassenach im Kreise Mayen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Oberstlieutenant v. Alvensleben, Kommandeur des 2. Großherzoglich Hessischen Dragonerregiments (Leib-Dragonerregiment) Nr. 24, und dem Kabinetsrath Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, von dem Knesebeck, die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Ordensinsignien zu ertheilen, und zwar Ersterem: des Komthurkreuzes zweiter Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens, Letzterem: des Kommandeurkreuzes des Ordens der königlich rumänischen Krone.

Dem Kaufmann Siegmund Leonhard ist namens des Reichs das Exequatur als spanischer Konsul in Breslau ertheilt worden.

Der Notariatskandidat Paul Heinrich Ungerer in Straßburg ist zum kaiserlichen Notar im Landgerichtsbezirk Mülhausen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Altkirch, ernannt worden.

Dem kaiserlichen Notar Dr. Sieber in Altkirch ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst des Reichslandes ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen außerordentlichen Professor an der Akademie Münster i. W., Dr. Hermann Georg Jacobi, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Kiel zu ernennen; und

den nachbenannten Beamten bei ihrer Versetzung in den Ruhestand, und zwar dem Ober-Bergamts-Markscheider Hörold zu Breslau den Charakter als Bergrath,

dem Salineninspektor Bücking zu Soden den Charakter als Rechnungsrath,

dem Ober-Bergamtssekretair Rurode zu Klausthal, sowie dem Ober-Bergamts-Kanzlei-Inspektor Mittmann zu Bonn den Charakter als Kanzleirath, sowie

dem Ober-Postkommissarius Hoffmann in Posen bei seinem Scheiden aus dem Postdienst den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Der Kupferstecher Hans Meyer ist zum ordentlichen Lehrer an der königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin bestellt worden.

Die Wahl des Oberlehrers Hermann Walz zu Greiz zum Oberlehrer des Gymnasiums zu Barmen ist genehmigt.

Am Schullehrer-Seminar zu Tuchel ist der Mittelschullehrer Hieronymus Rehbronn aus Graudenz als Hülfslehrer angestellt.

Am Schullehrer-Seminar zu Kempen ist der Seminar-Hülfslehrer Winnikes als ordentlicher Lehrer angestellt und die dadurch erledigte Hülfslehrerstelle dem Lehrer Friedrich Keull aus Issum verliehen worden.

Der ordentliche Lehrer Salinger vom Schullehrer-Seminar zu Peiskretscham ist unter Beförderung zum Ersten Lehrer an das Schullehrer-Seminar zu Pilchowitz versetzt worden.

Der Erste Lehrer Schultzik am Schullehrer-Seminar zu Pilchowitz ist auf seinen Antrag aus dem Seminardienst entlassen worden.

Der ordentliche und Musiklehrer Götze vom Schullehrer-Seminar zu Liebenthal ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Ziegenhals versetzt.

Der ordentliche und Musiklehrer Paasch vom Schullehrer-Seminar zu Eckernförde ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Halberstadt, und der ordentliche und Musiklehrer Jeltsch vom Schullehrer-Seminar zu Koschmin in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Eckernförde versetzt worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Fulda ist der Lehrer von der stadtpfarrlichen Knabenschule, Wollmar, ebenda als Hülfslehrer angestellt.

Der seitherige Kreis-Wundarzt des Kreises Lauenburg i. Pomm., Dr. Wilhelm Hasse zu Leba, ist zum Kreisbhysikus des Kreises Neustadt i. Westpreußen ernannt worden.

Dem Rosarzt Ernst August Heinrich Ewald zu Bergheim ist die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Thierarztstelle des Kreises Bergheim definitiv verliehen worden.

Der seitherige Revierbeamte des Bergreviers Briton, Bergrath Le Panne, ist in gleicher Amtseigenschaft nach Koblenz versetzt und mit der Verwaltung des Bergreviers Koblenz II betraut worden; der Hüttenwerks-Direktor, Bergrath Pfort ist von St. Andreasberg nach Lautenthal versetzt, und der Bergassessor und seitherige Hüttninspektor Symper ist zum Direktor des Hüttenwerks zu St. Andreasberg ernannt worden.

Betreffs der von uns über das Verhältniß der Christlich-Sozialen zu den Konservativen einer- und zu den Antisemiten andererseits gemachten Darlegungen finden wir im „Deutschen Adelsblatt" einen Artikel, der in verständnißvoller Auffassung der von uns geltend gemachten Gesichtspunkte weit über alles dasjenige hinausgeht, was bisher von rechts und von links über jene Artikel gesagt wurde. Namentlich wird in dem hier in extenso wiedergegebenen Artikel des „Adelsblatt" der Nachweis geführt, daß die von uns ausgesprochenen Meinungen keineswegs ein Novum seien, und daß hervorragende Männer, wie z. B. Huber, ganz denselben Standpunkt in diesen Dingen vertreten haben wie wir. Der Artikel des „Adelsblatt" lautet:

Bei Gelegenheit der Besprechung des „Stöcker-Hofpredigers Stöcker zur konservativen Partei einer ganz sachlichen Beurtheilung. Obwohl Gegner des Antisemitismus, fanden wir uns in unserem Gewissen gebunden, leidhafte Zeugniß für die großen Dienste abzulegen, welche sich Stöcker dadurch erworben, daß er in der Hauptstadt des deutschen Reiches, zum ersten Male seit Beginn eines öffentlichen Lebens, große Volksmassen um das Banner des Christenthums und der Monarchie schaarte und dadurch einen Schutzwall gegen die Sozialdemokratie aufrichtete, der, wäre 1871 ein ähnlicher in Paris gewesen, die Kommune hätte verhindern können. Gleichzeitig führten wir das bedeutende Vorwegen der Versammlungsagitation in der christlich-sozialen Bewegung hauptsächlich auf die Charaktereigenschaften und Unterlassungssünden der konservativen Partei zurück, welche es seit Hubers Zeiten einem konservativen Agitator fast unmöglich machen, seine politischen Gesinnungsgenossen zu praktischen Veranstaltungen fortzureißen.

Zu unserer großen Genugthuung ab die „Konservative Korrespondenz" bald darauf die Losung aus:

„daß das Heil nur in der stillen Arbeit zur Umwandlung der Gesellschaft, nicht aber in dem äußeren Lärm gegen die Juden zu suchen sei."

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." neuerdings gegen den Antisemitismus der christlich-sozialen Partei zu Felde zieht und den Herrn Hofprediger Stöcker mit seinen christlich-sozialen Bestrebungen auf das Gebiet der inneren Mission verweist, so will es uns scheinen, als habe sie damit nur den guten Rath der „Konservativen Korrespondenz" wiederholt, ohne im geringsten daran zu denken, das Arbeitsfeld der inneren Mission bis zu derjenigen sozialen Bedeutungslosigkeit einzuengen, welche man früher mit diesem Begriffe verband.

Und nur diese Einengung und soziale Nullifizirung kann dem Herrn Hofprediger Stöcker vorgeschwebt haben, wenn er der „N. A. Z." erwidert, daß sich mit den Mitteln der inneren Mission die Aufgaben der Gegenwart nicht lösen ließen. Ganz gewiß lassen sie sich nicht lösen, wenn man das Wesen der „inneren Mission" in Gegensatz zu jeder politischen und wirthschaftlichen Agitation bringt, wie solches beim ersten Auftreten Stöckers im Jahre 1878 sowohl von liberaler wie evangelisch-orthodoxer Seite geschah. Die „N. A. Z." vertrat damals bereits diesen beschränkten Standpunkt nicht, und auch ihren neuesten Veröffentlichungen geht nicht hervor, daß sie ihn jetzt einnimmt. Als Stöcker nämlich im Jahre 1878 den „Zentralverein für Sozialreform", den „Staatssozialisten" und die „Christlich-soziale Arbeiterpartei" ins Leben rief und sich wie ein Löwe der durch Most entfesselten Volkswuth entgegenwarf und dadurch den gewohnten Rahmen „innerer Missionsthätigkeit" sprengte und außerordentlich erweiterte, da war es gerade die „N. A. Z.", welche diesem Auftreten den wärmsten Beifall zurief.

Es wird für die Betheiligten selbst, jedenfalls aber für unsere Leser interessant sein, wenn wir ihnen diesen denkwürdigen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." wieder ins Gedächtniß zurückführen. Er lautet wie folgt:

„Von der „Nordd. Allg. Ztg.", die der sozialen Frage und der sozialistischen Bewegung seit einer Reihe von Jahren besondere Aufmerksamkeit widmet, ist das Auftreten des Vereins für Sozialreform auf christlich-monarchischer Grundlage vorweg nicht nur mit Anerkennung, sondern mit hoffungsvoller Freude begrüßt worden. Unseres Erachtens kommt es unter den heutigen Verhältnissen nicht so sehr darauf an, wie die soziale Frage in Angriff genommen wird, als vielmehr darauf, daß das überhaupt geschieht, daß die besser situirten Schichten der Gesellschaft mit diesem Gegenstande sich ernster und energischer als bisher beschäftigen, und daß sie vor Allem den Einfluß auf die arbeitnehmenden Klassen zu gewinnen oder wiederzugewinnen suchen, der sich bis jetzt unleugbar in den Händen der sozialdemokratischen Agitatoren befindet. Von diesem Standpunkte aus konnte es uns wenig tangiren, daß wir mit der Fassung und einzelnen Punkten des von dem in Bildung begriffenen Berlin verbrüderlichen Programms uns nicht einverstanden erklären konnten: die Hauptsache war, daß menschenfreundlich und patriotisch gesinnte Männer ehrenvollen Namens einen äußerst zeitgemäßen Schritt thaten, daß sie es wagten, offen Farbe zu bekennen, und an alle Gegner der sozialistischen Bewegung in ihrer heutigen Form die Aufforderung erließen, zur Vertheidigung der höchsten Güter sich zu vereinigen, und zwar sich zu vereinigen im vitalsten Interesse derjenigen Klassen, die am schwersten unter der Noth dieses Lebens zu leiden haben. Der Sozialismus der Gegenwart ist ohne Widerrede seiner Natur nach atheistisch und republikanisch: die Bekenner des Christenthums und die Anhänger der monarchischen Staatsform mußte schon der Umstand, daß beide Prinzipe in den Vordergrund des Programmes gestellt sind, mit nebensächlichen Mängeln desselben versöhnen. Welchen Effekt das Unternehmen machte, erhellt sofort aus den Kundgebungen der Organe der Sozialdemokratie und des landläufigen Liberalismus: daß die letzteren auch bei diesem Anlasse wieder die erbärmlichste Rolle spielen, daß sie für einen Versuch der Lösung der brennendsten Tagesfrage nichts weiter als sturrile Spöttereien und das bekannte sufficante Hohnlächeln hatten, während die gailigen Angsagorgelkeiten der Sozialdemokraten in dem Kampfe pro domo wenigstens eine leidliche Entschuldigung fanden, bedarf keiner weiteren Erörterung. Viel wichtiger und erfreulicher als den Effekt ist es uns, den bereits erzielten Succeß und vornehmlich die vielversprechenden Aussichten zu konstatiren, unter denen der Verein für soziale Reform seine ebenso schwierige als nothwendige und ehrenvolle Laufbahn beginnt.

Für jeden unbefangenen Beobachter steht es außer jedem Zweifel, daß die eiserne Faust, mit welcher Karl Marx und seine Beauftragten die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland handhaben und leiten, sehr bald eine energische Reaktion innerhalb des sozialistischen Heerlagers hervorrufen muß und wird; hierfür liegen schon mannigfache Anzeichen vor, welche selbst die strengste Organisation der Partei und ihre Presse vergeblich zu vertuschen sucht. Unterstützt wird diese Strömung durch das Ungeschick und die Geschäftigkeit der Agitatoren und herumziehenden Redner, die sich in der Verunglimpfung der Religion und alles dessen, was dem Deutschen hehr und heilig ist, überbieten: die bestlatschtesten aus dieser Klasse der Wanderredner, die, um Ciceros Anspielung zu gebrauchen, nicht wissen, die bina quot sunt, sitzen mit einer beispiellosen Unverfrorenheit über Gott und Menschen zu Gericht. Gerade der atheistische und materialistische Charakter der sozialistischen Agitation ist hier in Deutschland ihr sicherer Tod; an diesem Punkte einzusetzen war der glücklichste, auf tiefer Kenntniß des deutschen Gemüthes beruhende Griff. Ist dreiwöchentlichem Bestehen hat der Verein für Berlin — dem anerkannten Eldorado derjenigen Fortschrittspartei, jetzt der Sozialdemokratie und des Radikalismus in jeglicher Form — aus der arbeitenden Klasse mehrere Hunderte schon zu sich herübergezogen: daß der Verein sich genöthigt sieht, bis auf Weiteres in geschlossenen Räumen zu tagen, ist das beste Zeugniß für seine an Herz und Nieren der Arbeiter greifende Thätigkeit, zugleich aber ein hohenklickes für unsere Vereinsgesetze, die mitverantwortlich zu machen sind für den Geist der Verwilderung und Erzentrizität, in Folge dessen — nicht blos deutsche — Massenversammlungen die ungeeignetste Stätte für eine vernünftige Diskussion bedeutsamer Fragen allgemeinen Interesses bilden.

Von dem „Staatssozialisten" liegen uns erst wenige Nummern vor, die jedoch allein genügen, die Zuversicht auszusprechen, daß das Blatt sehr bald nicht nur die Beachtung der wissenschaftlichen Welt, sondern die Anerkennung und werkthätige Bethätige aller denkenden Menschenfreunde sich zu erringen wissen wird. Auf einzelne Aufsätze zurückzukommen, muß von uns der Zukunft vorbehalten bleiben, nur möchten wir schon jetzt den dringenden Wunsch aussprechen, daß der in Nr. 4 des genannten Blattes ausgesprochenen Aufforderung, die Bildung von Lokalvereinen in Angriff zu nehmen, schleunigst und hingebungsvollst Folge geleistet werde."*)

Was die „Nordd. Allg. Ztg." in diesem Artikel aus 1878 an dem Auftreten und den Bestrebungen Stöckers lobte, hat sie auch durch ihre neuesten Veröffentlichungen nicht getadelt. Wenn sie neuerdings auf die Aufgaben der „inneren Mission" verweist, so faßt sie in Gemäßheit ihres älteren Artikels den Begriff der „inneren Mission" in zeitgemäßer Weise so weit auf, wie solches schon V. A. Huber, dieser große Vorkämpfer des christlich-sozialen Gedankens, that. In dieser Hinsicht möchten wir das dritte Heft der „Sozialen Fragen" (Korbhausen 1864) in Erinnerung bringen, in welchem Huber „Beruff und Wesen" der inneren Mission entwickelte. Wie Alles, was dieser christlich-soziale Klassiker geschrieben, ist auch die erwähnte Abhandlung noch heute lesenswerth, ja mehr wie je. Huber behandelt die innere Mission ausdrücklich als soziale Frage. Er wendet sich gegen diejenigen Geistlichen, welche davon nichts wissen wollen, weil sie meinen, die soziale Frage habe mit dem geistlichen Amte nichts zu thun. Er stellt der christlichen Liebesthat die weitesten Aufgaben. Auf allen Gebieten des Lebens soll sie das moderne Heidenthum bekämpfen und besiegen. „Die innere Mission hat den Beruf — sagt Huber wörtlich — die sekundäre Barbarei in der modernen Zivilisation durch diese selbst und ihre gelunden, also zumal christlichen Kräfte aller Art zu bekämpfen."

Ueber das Verhältniß der inneren Mission zum materiellen Volkesleid sagt er: Die äußerliche Noth öffnet auch der geistlichen Hülfe oft genug die Herzen. Unter diesen Umständen wird die suchende Missionsarbeit zwar nicht unbedingt oder in ihrem Prinzip, aber doch in der That und Wirklichkeit ganz wesentlich und überwiegend auf die Grenzen der materiellen Nothstände, der Armuth, des Elends angewiesen und fällt dadurch mit der christlichen Armenpflege zusammen." Indessen verlangt Huber noch mehr, nämlich die Quellen-Verstopfung der Armuth. „Die Erfahrung hat gelehrt — sagt er — daß ein nachhaltig wirksames Heilverfahren der schlimmsten sozialen Schäden hauptsächlich auf die Stellung und Stärkung der noch relativ gesunden Theile gerichtet sein muß."

Leider hat Stöcker in dieser Richtung noch nichts unternehmen können, weil dafür in der konservativen Partei selber die Einsichten und Gesolgschaften fehlten. Vielleicht finden sich dieselben jetzt ein; wenigstens betrachten wir die Eingangs erwähnte „stille Arbeit", welche die „Konservative Korrespondenz" als neue Losung ausgab, als ein Pfand neuer Hoffnungen.

Nach Huber „ergiebt sich für die innere Mission ein so weites Arbeitsfeld und eine solche Menge und Mannigfaltigkeit der Arbeiten, daß sie die Grenzen der eigentlichen Armenpflege, wenigstens wie diese meist verstanden wird, weit überschreiten. Es handelt sich um alle solche Maßregeln und Anstalten, die zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt des Volks und besonders zur Hebung der unteren Klassen beitragen können, wie sie in allen Gebieten

*) Dieser Artikel ist aus Nr. 23 der „Nordd. Allg. Ztg." von 1878 entnommen.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

56 Berlin, den 1. Oktober 1885.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Der Notar trommelte mit den knochigen Fingern auf dem Deckel seiner Dose und beobachtete mit hämischen Blicken jede Bewegung des Barons.

„Denselben Rath könnte später der Herr Neffe Ihnen geben!" erwiderte er sarkastisch, „Sie haben von ihm keine Schonung und keine Rücksicht zu erwarten! Wenn Sie die Hände in den Schooß legen wollen, dann mögen Sie ihm schon heute das Majorat übergeben, Sie werden sich dadurch manchen nutzlosen Aerger ersparen. Im Uebrigen will ich Ihnen nur sagen, daß für meine Person die besten Hoffnungen hege, dem Hazardspiel hat Baron Dagobert sich schon ergeben —"

„Woher wissen Sie das?"

„Aus sicherer Quelle!"

„Sie müssen diese Quelle nennen, wenn ich Ihnen Glauben schenken soll."

„Erinnern Sie sich noch, daß damals der Sohn Ihres Verwalters der Verführer war?"

„Allerdings!"

„Jetzt ist dieser Herr der Bankier des Verführers, derjenige, der das Geld herzieht, um dem Verführer das Hazardspiel möglich zu machen."

„Und der Verführer selbst?"

„Ist ein Graf Morray!"

Der Blick des Barons ruhte starr, voll Erstaunen auf dem alten Herrn, der geräuschvoll eine Prise nahm.

„Graf Morray?" wiederholte er. „Der Ungar, der mit vor einigen Tagen einen Besuch machte? Ist er ein Glücksritter?"

„Ich weiß das nicht, Herr Baron, es kann sein, uns kümmert das ja weiter nicht. Jedenfalls ist er auf dem Felde der Verführung ein erfahrener Mann, sonst würde es ihm nicht so rasch gelungen sein, alle guten Vorsätze Baron Dagoberts über den Haufen zu werfen."

Der Baron hatte sich vor dem massiven Schreibtisch niedergelassen, er schüttelte nun auch mit einer mißbilligenden Miene das Haupt und zündete eine Zigarre an.

„Mir will das Alles nicht gefallen", sagte er mit einem schweren Athemzuge, „meinem Stolz und meiner Ehre widerstreben diese Mittel, die, ehrlich gesagt, auf Betrug hinauslaufen. Wenn ich das Glück und die Zukunft meines Kindes nicht im Auge hätte, so würde ich selbst die Uebertragung des Majorats an den Erben beim Gericht beantragen und mit meiner Apanage mich begnügen; welcher Zukunft geht dann aber meine Tochter entgegen?"

„So legen Sie Alles in meine Hände", rieth der Notar in vertraulichem Tone. „Sie brauchen sich um die Ausführung nicht zu kümmern und im Falle des Mißlingens soll Sie kein Vorwurf treffen können."

„Wenn das möglich wäre —"

„Es ist möglich, Herr Baron!"

Die stahlgrauen Augen des Ehelmanns ruhten durchdringend auf dem hageren, verschmitzten Gesicht.

„Um welchen Preis?" fragte er.

„Für meine Person fordere ich nichts; den Preis, den ich verlange, können Sie zahlen, ohne ein Opfer bringen zu müssen. Mein Sohn liebt Baronesse Theodore, seine Liebe wird erwidert —"

„Nicht weiter", unterbrach der Baron ihn rauh. „Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht, Herr Notar!"

„Daß ich nicht wußte!" entgegnete der Notar scheinbar gleichgültig, aber aus seinen halb geschlossenen Augen zuckte doch ein Zornesblitz, „ich glaube, die Rechnung ist richtig kalkulirt, Sie werden das nach richtiger Ueberlegung wohl auch finden. Bedenken Sie wohl, wenn ich mich auf die Seite der anderen Partei stelle, wozu ich als Justitiar die Berechtigung habe, dann werden Sie sehr bald nur auf eine schmale Apanage angewiesen sein."

„Wie es auch kommen mag, einer Schurkerei mag ich das Majorat nicht verdanken", rief der Baron, von seinem Sitz emporspringend; „ich werde in solche Verbindung niemals einwilligen!"

„Niemals?" fragte der Notar mit scharfer Betonung.

„Nie!"

„Auch dann nicht, wenn Baronesse Theodore Ihnen sagt, daß ihr Glück davon abhänge?"

„Auch dann nicht! Daß Sie überhaupt diese Frage an mich richten können, ist mir unbegreiflich, Sie mußten doch die Kluft kennen, die unsere Familien trennt."

Der Notar hatte sich ebenfalls erhoben, er schob seine Dose in die Tasche und nahm seinen Hut.

„Ich hoffe, Sie werden sich das noch überlegen" sagte er, „das letzte Wort wird in dieser Sache wohl noch nicht gesprochen sein. Sollten Sie bei Ihrer Entscheidung beharren, Herr Baron, dann würde ich als Justitiar der Familie die Rechte des Erben Ihnen gegenüber mit der strengsten Gewissenhaftigkeit wahren. Ich erwarte nun von Ihnen ein Billet, in dem Sie mir Ihre endgültige Entscheidung mittheilen."

Er verließ nach einer zeremoniellen Verbeugung das Kabinet; der Baron stampfte zornig mit dem Fuß auf den Boden.

„Muß ich mir das von diesem Manne bieten lassen?" grollte er. „Er will mich zwingen, seinem Sohne meine Tochter zu geben? Nimmermehr werde ich diese Forderung bewilligen!"

Er wanderte langsam auf und nieder und kam zu dem Entschluß, mit Theodore nicht darüber zu reden, er wollte eine ruhigere Stunde abwarten; heute war er zu aufgeregt, und es stand ihm außerdem an diesem Tage noch mancher Aerger bevor, er war entschlossen, am Nachmittag in den Wald zu gehn, um sich zu übersinnen, ob die Holzhauer ihre Arbeit begonnen.

Dagobert hatte ebenfalls in seinem Zimmer über die bevorstehende Unterredung mit der Mutter nachgedacht; es war in seinem Innern nicht ruhiger geworden, die Aeußerungen des Onkels über Röschen konnte er so bald nicht vergessen, sie brachten immer wieder sein Blut in Wallung, so oft er sich dieser erinnerte.

Er wurde zur Tafel gerufen, scheinbar ruhig nahm er seiner Mutter gegenüber Platz, er vermied es, sie anzusehen; so bemerkte er den besorgten Blick nicht, mit dem sie ihn betrachtete.

„Du hast wieder Aerger gehabt", sagte sie, „diese Aufregungen werden kein Ende nehmen, so lange nicht von unserer Seite ein energischer Schritt geschehen ist."

„Energie besitze ich, Mama, aber ich sehe keinen Weg, auf dem sie mir Nutzen bringen und diesen unangenehmen Verhältnissen ein Ende machen könnte", erwiderte Dagobert.

„Können wir nicht auf dem gerichtlichen Wege ein günstiges Resultat erlangen, so müssen wir einen anderen wählen."

„Sage mir nur, welchen."

„Herr v. Schwind hat mich darauf aufmerksam gemacht. Wie gefällt Dir Theodore?"

„Willst Du da hinaus?" fragte er mit umwölkter Stirne. „Theodore ist ein liebes, prächtiges Mädchen, aber —"

„Es giebt hier ein Aber, ich bestreite das nicht", unterbrach sie ihn ungeduldig, während sie sich mit den Speisen auf ihrem Teller beschäftigte, „wir Beide hassen den Vater Theodores, und unser Haß ist sehr begründet; indessen, ich sehe keinen anderen Ausweg, um dem Unfrieden, unter dem wir leiden, ein Ende zu machen. Alle Bestrebungen meines Schwagers laufen nur darauf hinaus, seiner Tochter das Majorat zu erhalten, er wird sich unseren Bedingungen fügen, wenn er dieses Ziel erreichen kann. Laß mich ausreden, Dagobert", fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß er einen Einwurf erheben wollte, „ich bin noch nicht zu Ende. Daran, daß gegenseitige Neigung Euch bald verbinden wird, zweifle ich nicht, aber einen Zwang will ich nicht auf Dich üben; ich lasse Dir gerne Zeit, meinen Vorschlag und auch Dein Herz zu prüfen, denn erst will ich Deine Entscheidung hören. Ueberdies werde ich zuvor mit dem Vater Theodores reden; er muß unsere Bedingungen annehmen, ehe der Bund geschlossen wird. Als erste Bedingung verlange ich die Uebergabe des Majorats am Hochzeitstage; nach Deiner Rückkehr von der Hochzeitsreise muß Baron Kurt Haus Eichenhorst verlassen, daß er nur gelegentlich auf kurze Zeit besuchen darf. Diese beiden Hauptbedingungen müssen genehmigt werden, dann will ich versuchen, den Groll gegen ihn zu überwinden."

Dagobert hatte Gabel und Messer hingelegt, die Furche zwischen seinen Brauen war tiefer geworden, ein herber Zug umzuckte seine Mundwinkel.

„An die Möglichkeit dieses Projekts hätte ich nie gedacht, Mama", sagte er, „ich kann es nicht billigen, schon deshalb nicht, weil die Liebe zu einem anderen Mädchen mir diese Verlobung verbietet."

Baronin Adelgunde blickte überrascht auf.

„Die Liebe zu einem anderen Mädchen?" fragte sie. „Das ändert allerdings die Sachlage. Wer ist die junge Dame?"

„Eine Bürgerliche; die Tochter eines Försters."

„Und Du mutheßt mir zu, ein solches Mädchen als meine Schwiegertochter anzuerkennen?" fragte sie zornig. „Wie ist es möglich, daß Du so weit Dich vergessen kannst?"

„Mama, Röschen ist in Bezug auf Erziehung und äußere Erscheinung jeder adligen Dame ebenbürtig", sagte er mit erzwungener Ruhe, „erzeige mir den Gefallen und lerne sie kennen, dann erst will ich Dein Urtheil hören."

„Erspare mir das", erwiderte sie, sich hoch aufrichtend. „Der bürgerliche Name wäre mir vielleicht gleichgültig, aber eine Baronin v. Dagobert muß unter allen Umständen aus angesehener Familie sein. Die Tochter eines Försters, eines Dieners unserer Familie soll hier als Herrin wohnen? Ich verstehe das nicht, es ist eine Entwürdigung, die unser Wappen entehrt."

„Alle Achtung vor diesem Wappen, aber mein Lebensglück ihm zu opfern, wäre eine Thorheit, die ich mir niemals vergeben könnte", sagte er, und es lag neben tief innerer Erbitterung einschneidender Spott in dem Tone, den er jetzt anschlug. „Ich kann von Röschen nicht mehr lassen, Mama, ich bitte Dich von ganzem Herzen, mir Deine Einwilligung nicht zu versagen."

(Fortsetzung folgt.)